



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 106.

Freitag, den 7. Mai 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt daran erinnert, daß die Abfuhr des Holzes aus den Stadtwaldungen bis auf weiteres verboten ist. Zuwiderhandelnde müssen zur Anzeige gebracht werden.

Wiesbaden, den 3. Mai 1909.

17464) Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. die öffentliche Versteigerung von Bauplänen zu Wiesbaden.

Aus dem Gelände der Artillerie-Kaserne, belegen zwischen der Luisen-, Schwalbacher-, Rheinstraße und Kirchstraße zu Wiesbaden sollen 12 Baupläne verkauft werden.

Schriftliche Angebote sind bis zum 1. Juni d. J. bei dem Magistrat hier einzurichten.

Ein Plan und die Bedingungen liegen im Rathaus hier auf Zimmer 44 während der Vormittagsstunden zur Einsicht aus; sie können auch gegen Einzahlung von 1 M bezogen werden.

Wiesbaden, den 13. April 1909.

17441) Der Magistrat.

Auszug aus der Polizei-Verordnung vom 10. Juni 1903, betr. Abänderung der Straßenpolizei-Verordnung vom 18. September 1900, § 56.

4. Kinder unter 10 Jahren, welche sich nicht in Begleitung erwachsener Personen befinden, sowie Dienstboten oder Personen in unsauberer Kleidung ist die Benutzung der öffentlichen Anlagen und Straßen aufgestellten Ausbänke, welche die Bezeichnung „Stadt Wiesbaden“ oder „Kurverwaltung“ tragen, untersagt.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 1. April 1909.

17425) Der Magistrat.

Auszug aus der Straßen-Polizei-Verordnung vom 18. September 1900, § 57.

Verkehr in der Hochbrunnen-Anlage. 1. Kindern unter 10 Jahren ist ohne Begleitung erwachsener Personen, Kinderwärtinnen jedoch, die sich in Ausübung ihres Berufes befinden, überhaupt der Aufenthalt in der Hochbrunnen-Anlage und der Trinkhalle dorthin untersagt.

2. Personen in unsauberer Kleidung, ferner solchen Personen, welche Körbe oder Traglasten irgend welcher Art mit sich führen, ist der Aufenthalt in der Hochbrunnen-Anlage und Trinkhalle, sowie der Durchgang durch die Anlage nicht gestattet.

3. In der Zeit vom 1. April bis 1. November ist das Rauchen in der Hochbrunnen-Anlage bis 9 Uhr vormittags verboten.

4. Das Mitbringen von Hunden in die Hochbrunnen-Anlage und Trinkhalle ist verboten.

5. Während der Brunnenuffahrt darf die Verbindungstraße zwischen Taunusstraße und Kranzplatz mit Fuhrwerk jeder Art nur im Schritt befahren werden.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 1. April 1909.

17424) Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Weinfelder-Abteilungen verschiedener Größe sollen neu vermisst werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

17460) Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede un- oder mangelnde Mutter auf das Alter jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Delenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Cranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernstein, Wellrichstraße 39,
5. in der Drogerie Wille, Moritzstraße 12,
6. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
7. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
8. bei Kaufmann Veder, Bismarckstraße 37,
9. bei Kaufmann Kiegen, Wellrichstraße 42,
10. in der Krippe, Gustav Adolfstraße 20/22,
11. in der Panikmentstiftung, Schierleinstraße 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Zittels dort zu machen.

Innergültliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Vermittelte Mütter erhalten die Milch gegen Vorlage des ärztlichen Attestes bei der

Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 17407

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehler die Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wohl von jungen, unerfahrenen od. angetrunkenen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat unter den § 304 des Reichsstrafgesetzbuches fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M bedroht ist.

Indem wir bis auf Weiteres für jede Anzeige über einen blinden Alarm, die zur rechtsträftigen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark aussetzen, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Sicherheitspolizei vorläufig festzunehmen. 17401

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird erlucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar. — 2. des Schlossers Georg Berghol, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Bider, geboren am 17. März 1866 zu Schlitz. — 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Vos, geboren am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster. — 5. des Büfflers Albert Berger, geboren am 25. Februar 1872 zu Feuerbach. — 6. des Mühlensbauers Wilhelm Jahn, geb. am 9. Januar 1868 zu Oberoffleiden. — 7. der ledigen Anna Klein, geboren am 25. Februar 1882 zu Ludwigshafen. — 8. des Tapezierergesellen Wilhelm Mahbach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 9. des Tagelöhners Radosius Panheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Binsfel. — 10. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 11. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 11. des Kaninchenbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Niederleiden. — 12. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wiesbaden. — 13. des Insallateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Krotzingen. — 14. des Kaufm. Herrn. Schadel, geboren am 27. April 1882 zu Wehlath. — 15. der ledigen Büfflerin Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 16. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 17. des Kuchensers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdörfel. — 18. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heideberg. — 19. der led. Nina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 20. des Tagelöhners Ehr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 21. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neunkirchen. — 22. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser Emilie geb. Wagenbach, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden. — 23. des Tagelöhners Friedrich Vollmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Staßfurt. — 24. des Mühlensgehilfen Otto Kunz, geboren am 6. September 1883 zu Aufsig. — 25. des Wäderschiffers Louis Wadenroth, geboren am 15. April 1874 zu Merenberg. — 26. des Schlossergesellen Wilhelm Ales, geb. am 1. 2. 1878 zu Seßfeld. — 27. des Länders Philipp Wiesenborn, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz. — 28. der led. Wilhelmine Diels, geb. am 21. 6. 1866 zu Burgschwalbach. — 29. der led. Antonietta Brniska, geb. am 6. 10. 1886 zu Grafenbühl. — 30. des Tagelöhners Theobald Seimeister, geb. am 10. 12. 1866 zu Thalgesheim. — 31. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. Mai 1909.

17462) Der Magistrat.

Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Herr Stadtrat, Sanitätsrat Dr. Schulz, ist vom 21. April 1909 bis einschl. 20. Mai 1909 beurlaubt. Er wird für die Dauer seiner Beurlaubung von Herrn Stadtrat Dr. Scheffner, Rheinstraße Nr. 58, vertreten.

Wiesbaden, den 22. April 1909.

17452) Der Magistrat.

Versteigerung.

Rittwoch, den 12. Mai cr., vormittags 10 Uhr werden in dem Hause Weichstraße Nr. 1 part. folgende Gegenstände meistbietend, gegen gleiche Vorkaufszahlung versteigert:

Teilen, Tische, Stühle, Schränke, Kommoden, Haus- und Küchengerätschaften, Werkzeug, Kleider usw. usw.

Wiesbaden, den 30. April 1909.

17459) Der Magistrat.

Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Nieserholz (fein gepalten) pro Saß 1,10 M, Buchenholz (geschwitten) pro Saß 1,40 M, pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird. 17414

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat.

(Reform)-Realgymnasium mit Realschule.

Oberl. (bezw. wiss. Hilfs-)Stelle für Latein, Griech. od. Deutsch zu bes., wenn möglich schon zum 1. Okt. 09. Normalent. Bewerbungen am 17468

Güth, Direktor.

Bekanntmachung.

In der Reichthierverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gedroht und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 T. enthält 1,4 bis 1,7 Abmtr.
2. Feinkorn (Asche und Schlacken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 T. enthält 1,2 bis 1,3 Abmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Zmtr. Abmessung) 1 T. enthält 1,3 Abmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Zmtr. Abmessung) 1 T. enthält 1,15 bis 1,25 Abmtr.

Der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist, ist bis auf weiteres 50 S für 1 T. Sorte 2 wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichthier Schlacken bewährt haben. 17581

Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die städt. Volkshochschulen sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr. Die Vortragsabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen. An Sonntagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet. Die Vortragsabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen. 17581

Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von Lichtpauspapier und Kartendogen sowie die Herstellung der Lichtpausen — Los I, II und III — sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Auswärtige Firmen kommen nicht in Betracht. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15 Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen auch von dort bis zum Freitag, 14. Mai 1909, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Beschlossene und mit der Aufschrift „D. A. 8 Los ...“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 15. Mai 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Bieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 3. Mai 1909.

17580) Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

betr. die Abhaltung von Waldfesten im hiesigen Gemeindewald.

1. Die Benutzung von Plätzen im städtischen Wald zur Abhaltung von Waldfesten wird Vereinen und Gesellschaften nur unter der Voraussetzung gestattet, daß sie unter sich geschlossen bleiben.

In allen etwaigen Anträgen wie in Zeitungen, Mauerankündigungen usw. muß besonders hervorgehoben werden, daß Speisen und Getränke an nicht zum Verein gehörige Personen nicht abgegeben werden.

Ferner ist jeder feiernde Verein verpflichtet, an leicht bemerkbaren Stellen am und auf dem betr. Waldesplatz — auch bei den Bierzapfstellen — vorschriftsmäßige Plakate an den von zur Beaufsichtigung etwa beordneten Afsje- oder Wald- pp. Schutzbeamten bezeichneten Stellen auszuhängen mit der Aufschrift:

„Speisen und Getränke werden nur an zum ... - folgt Namen des Vereins - ... - Vereine gehörige Personen abgegeben.“

Die Plakate müssen in großer deutlich erkennbarer Schrift nach Anweisung des Afsjenamts ausgehängt sein.

Außerhalb des Festplatzes dürfen weder Plakate angebracht, noch Biermarken usw. vertrieben oder auf sonstige Weise Gäfte angelockt werden.

Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen die obigen Vorschriften unterwirft sich der Verein bezw. die Gesellschaft einer vom Magistrat unter Ausschluss des Rechtsweges festzusetzenden und im Verwaltungszwangsverfahren einzulegenden Vertragsstrafe von 50 Mark. Ferner wird dem zuwiderhandelnden Verein usw. in der Folgezeit die Erlaubnis zur Benutzung von Plätzen im städtischen Wald in der Regel verweigert.

2. Jeder Festplatz wird für einen Tag nur einem Verein zur Verfügung gestellt; es ist also nicht erlaubt, daß zwei oder mehr Vereine gleichzeitig einen Festplatz benutzen.

3. Die Erlaubnis wird nur für folgende Plätze erteilt:

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
 - 1) Auf der Himmelswiese,
 - 2) Im Eichelgarten,
 - 3) Unter den Herreneichen,
 - 4) Im Distrikt Kohled;(auf diesen Plätzen dürfen Tische und Bänke aufgestellt werden.)
- b) An Werktagen:
 5. Am Augusta-Viktoria-Tempel,
 6. Am Strederloch sog. Dachschlösser;(auf den Plätzen unter 5 und 6 dürfen keine Tische und Bänke aufgestellt werden.)

4. Die Platzgebühr einschl. Reinigung, Ueberwachung der Festplätze, sowie für Beseitigung etwaiger kleiner Beschädigungen wird wie folgt festgesetzt und ist an das Afsjeamt, Hauptkasse, zu zahlen.

a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen: Auf der Himmelswiese und im Eichelgarten zu je 30 Mark, Unter den Herreneichen 20 Mark, Im Distrikt Kohled 15 Mark.

b) An Werktagen: Sind für alle Waldfestplätze, welche im § 3 aufgeführt sind, für den Tag 10 Mark zu zahlen.

Größere Beschädigungen der Plätze müssen nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen besonders vergütet werden. Hierüber entscheidet der Magistrat mit Ausschluß des Rechtsweges endgiltig.

Mit dem Waldfeste etwa verbundenen Lustbarkeiten (Musik, Tanz usw.), welche nach der Feuerwerksverordnung hiesiger Stadt steuerpflichtig sind, sind den Bestimmungen dieser Verordnung entsprechend besonders anzumelden und zu veröffentlichen.

Die Gebühren, sowie die etwa fällige Lustbarkeitssteuer sind im voraus an das Afsjeamt, Hauptkasse, zu zahlen; die Gebühren werden nur zurückerstattet, wenn die Benutzung des Platzes infolge ungünstiger Witterung unterbleiben mußte.

Außerdem ist in den zutreffenden Fällen die betriebl. Schankbetriebssteuer zur städtischen Steuerkasse ebenfalls im voraus zu entrichten.

5. Die Erlaubnis zum Abhalten eines Waldfestes ist mindestens drei Tage vor der Veranstaltung bei der Afsjeverwaltung einzuholen. Dieselbe wird jedoch nur dann erteilt, wenn seitens des Antragstellers eine Versicherung des städtischen Feuerwehrcorps, wonach derselbe sich verpflichtet, die Kosten der etwa erforderlichen werdenden feuerpolizeilichen Ueberwachung zu tragen, vorgelegt wird.

Mehr als zweimal im Jahre wird demselben Verein die Erlaubnis zur Abhaltung eines Waldfestes nicht erteilt.

Die Vergabe eines Platzes zur Abhaltung eines Waldfestes kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden.

6. Die Anweisung der Plätze erfolgt durch das Afsjeamt. Vereine usw., sowie alle, welche im Walde lagern, haben in allen Fällen den Anweisungen der Forstbeamten, Feldhüter und der mit der Aufsicht etwa besonders betrauten Afsjebeamten unweigerlich Folge zu leisten (vergl. § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880), sowie die bestehenden Vorschriften über den Schutz und die Sicherheit des Waldes und der Schonungen inne zu halten (vergl. insb. besonders § 363 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuches, §§ 36 und 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes, § 17 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4. März 1889).

7. Waldfeste müssen in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September um 9 Uhr abends, in der übrigen Zeit um 8 Uhr abends beendet sein.

8. Die auf den unter 3a genannten Plätzen etwa aufgestellten Tische und Bänke müssen am folgenden Tage in der Frühe und falls das Waldfest an einem Tage vor einem Sonn- oder gesetzlichen Feiertage abgehalten wurde, am Abend desselben Tages wieder entfernt werden. Wird diese Entfernung über den Vormittag hinaus dem Wald verweigert, so gehen die Tische und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung über, welche ermächtigt ist, über letztere frei nach ihrem Ermessen zu verfügen. Etwaige Erfahrungsprüche Dritter hat der Verein usw., oder derjenige, welcher die Erlaubnis erteilt hat, zu vertreten.

Diese Bestimmungen gilt auch für den Fall, daß die vorherige Einholung der Erlaubnis verkannt sein sollte. In solchem Falle hat auch die Nachzahlung der unter 4 festgesetzten Abgaben zu erfolgen.

Wiesbaden, den 6. Februar 1909.

16590) Der Magistrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Städt. Afsjeamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberger Kirchweih.

Die diesjährige Kirchweih findet am 22. und 23. und die Nachkirchweih am 29. August d. J. statt. Die Versteigerung der Plätze zur Aufstellung der Bänke aller Art erfolgt am Mittwoch, den 4. August 1909, nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle, beginnend am Gasthaus „Zur goldenen Krone“.

Bemerkung wird, daß die hiesige Kirchweih einen starken Verkehr von nah und fern, insbesondere den nahen Städten Mainz und Wiesbaden, sowie den Nachbarorten, bisher aufzuweisen hatte.

Sonnenberg bei Wiesbaden, 21. April 1909.

17584g) Der Bürgermeister: Buchel.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 106.

Freitag, den 7. Mai 1909.

24. Jahrgang.

Der Weltkrieg in den Küsten.

Original-Roman von Rudolf Martin.

(33. Fortsetzung.)

Du sollst berechtigt sein, diese meine Antwort meinem Generaladjutanten zu übergeben, damit er sie sofort auf direktem Wege an Deinen Großvater deponiert. Für heute bin ich außer Stande, irgendwie mehr zu erklären.

Mit herzlichem Händedruck und Umarmung verabschiedete sich der Kaiser abermals von seinem englischen Neffen, indem er ihm zugleich gute Besserung wünschte.

Die Landung einer deutschen Armee in England.

Als Kaiser Wilhelm am Morgen des 15. Juni 1916 gegen 4 Uhr sich von seinem Lager erhob, galt sein erster Blick der Feststellung des Wetters. Wunderbar schienen die Strahlen der aufgehenden Sonne auf dem Meeresspiegel vor seinen Fenstern. Wilhelm II. hat niemals kürzere Zeit auf das Frühstück verwandt als an diesem Tage. Denn ihn drängte es hinaus in den bereitstehenden Motorballon.

er erste, dem er die Hand schüttelte, war der Großadmiral und Generalfeldmarschall Graf Zeppelin.

„Nun, wie denken Sie, mein lieber Zeppelin? Werden Sie heute das Werk Ihres Lebens krönen können durch die größte Tat der Kriegsgeschichte?“

„Noch haben wir den erwünschten Südwind nicht“, sagte Graf Zeppelin, „aber Professor Hergesell hofft, daß er noch im Laufe des Tages eintritt.“

Jetzt gab der Kaiser dem neben dem Grafen stehenden berühmten Meteorologen die Hand und klopfte ihm gleichzeitig auf die Schulter.

„Nun, mein lieber Hergesell“, sagte der Kaiser, „Sie Orakel von Delphi, können Sie mir nicht die Stunde verraten, wann dieser sehnsüchtig erwartete Südwind kommen wird?“

„Der Südwind“, erwiderte Professor Hergesell, „kann noch vormittags kommen, aber es kann auch bis nachmittags oder noch länger dauern.“

„Also nichts Genaues weiß man nicht“, sagte hell auflachend der Kaiser. „Oh, Sie kluger Sterndeuter. Wenn Wallensteins Astronomen sich immer ebenso vorsichtig ausgedrückt haben, dann wird es mir begreiflich, daß er nie ihnen einen Irrtum nachweisen konnte. Also es kann noch länger dauern, vielleicht ein Jahr oder zwei? Wie, mein lieber Hergesell?“

„Majestät halten zu Gnaden“, erwiderte dienstbeflissen der Generaldirektor des berühmten meteorologischen Instituts zu Berlin, welches mit Recht seit Hergesells Berufung aus Straßburg unter allen gleichartigen Instituten der Welt den ersten Rang einnahm. „Aus dieser kurzen Tabelle“ — und mit diesen Worten überreichte er dem Kaiser eine elegante, kleine, weiße Tafel — „könne Eure Majestät erkennen, daß in Calais der Südwind eine häufige und regelmäßige Erscheinung ist und jetzt nicht mehr länger als allerhöchstens eine Woche auf sich warten lassen kann. Nach den drahtlosen Depeschen, die ich bis zu dieser Minute von allen Sternwarten, die uns zugänglich sind, erhalten habe, muß aber hier der Wind, ich möchte sagen, in den nächsten Stunden von Süd-

(Nachdruck verboten.)

den nach Norden gehen. In den letzten drei Stunden schien es schon zweimal, als wenn der Umschlag erfolgt wäre.“

„Haben Sie das selbst beobachtet?“ fragte der Kaiser.

„Jawohl, dort oben auf meiner meteorologischen Station und später persönlich in einer Höhe von tausend und zweitausend Metern in unserem meteorologischen Aluminiumluftschiff „Mars.“

„Da haben Sie ja gar nicht geschlafen“, sagte der Kaiser, „und nun wird unsere Landung auf den Vorausjagungen eines ermüdeten und übernachteten Professors beruhen.“

„Wir Meteorologen sind es gewöhnt, die Nächte zu durchwachen. Ein Luftschiffer darf überhaupt keine Müdigkeit kennen“, erwiderte Professor Hergesell.

„Wenn diesmal Ihre Voraussage stimmt“ meinte lachend der Kaiser, „sollen Sie die erste meteorologische Exzellenz werden.“

„Erinnern Sie mich daran, Zeppelin, in dem Augenblicke, wo Sie Fürst werden.“ Der alte Herr verbeugte sich tief mit den Worten: „Majestät sind sehr gnädig.“

In diesem Augenblicke kam der Kronprinz hinzu.

„Du willst wohl auch mitfahren?“ fragte der Kaiser den Kronprinzen. „Ich will noch einmal die ganze Linie mindestens bis Boulogne für Mer und, wenn es der Wind gestattet und der Südwind noch ausbleibt, sogar bis Havre besichtigen.“

„Ich möchte Dich allerdings gern begleiten“, sagte der Kronprinz zu seinem Vater.

„Das wird trotz der Funkensprachapparate nicht angängig sein. Wir können uns in diesem kritischen Augenblicke nicht demselben Motorluftschiff anvertrauen. Einer von uns beiden muß in Calais bleiben. Sorge dafür, daß Eitel Friedrich von Ostende aus noch einmal die Strecke bis Calais abfährt und mich direkt in meinem Motorballon drahtlos anruft. Adalbert muß an der Spitze der Torpedoflotte in Boulogne bleiben. Sobald Heinrich mit seiner Flotte in den Kanal einfährt, sendest Du mir Nachricht nach oben. Nun adieu, mein lieber Sohn.“

Während des Einsteigens in das prachtvolle Kaiserluftschiff rief der Kaiser nochmals dem Kronprinzen zu: „Sollte Onkel Eduard mich nochmals drahtlos ansprechen oder Dich, so antwortest Du natürlich nicht, bevor Du mich angerufen hast. Gib aber die Telegramme sofort drahtlos an den Reichskanzler nach Berlin und hole seine Ansicht ein. Er soll sofort nach der heutigen Reichstagsitzung, die sehr wichtig ist, während der Nacht im Motorballon hierher kommen.“

In einer Höhe von nur 100 Metern fuhr das Kaiserluftschiff den Strand entlang, südwärts nach dem Kap Gris. Auf der ganzen Strecke stand Motorluftschiff an Motorluftschiff und Drachensflieger an Drachensflieger zur Abfahrt bereit. Alle die Motorluftfahrzeuge, die man während der Nacht gegen Regen und Witterung sorgsam mit Segeltuchdächern verdeckt hatte, waren aus den provisorischen Luftschiffhäfen hervorgeholt und standen zur Abfahrt bereit. Hunderte von Gasanstalten waren in eifrigster Tätigkeit, um das Wasserstoffgas für die Ladung zu fabrizieren.

(Fortsetzung folgt.)

Im schwankenden Kahn.

Roman von Anna Wahlenberg.

(39. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder eines Morgens bekam sie einen Brief von bedeutungsvollem Inhalt, und als sie ihn gelesen hatte, blieb sie bestürzt und überwältigt sitzen, wie vor etwas Unfassbarem.

Und doch war diese Mitteilung ganz einfach und natürlich. Herr von Selert beabsichtigte, eine Woche in der Hauptstadt zu verbringen, und er bat Ada, dort mit ihm zusammenzutreffen. Sie sollte jedoch beizeiten abreisen und zu ihren Freunden ziehen, wo sie früher gewohnt hatte, denn er könne Tag und Stunde seiner Ankunft noch nicht angeben.

Der Brief schloß mit der Schilderung der Freude, mit der er den kommenden schönen Tagen sehnsüchtig entgegenjah.

Die Zeit war also gekommen, wo sie ihre Versprechungen einlösen mußte, wo die freundlichen Worte, die sie zu Papier gebracht hatte, direkt dem lebenden Manne vor ihr gesagt werden mußten, wo sie ihm ihre ganze Dankbarkeit zeigen sollte, von der sie so viel gesprochen — und mehr als das.

In ihrer Unruhe und Angst konnte sie nicht still sitzen. Es trieb sie hinaus in die Wälder, in die Einsamkeit, oder sie wanderte stundenlang über die Landstraße, nur um nicht daheimzusitzen und die Menschen dort in ihren Zügen lesen zu lassen.

Was es eine Hoffnung, sich dieser Reise zu entziehen?

Sie sah keinen Ausweg, keine Möglichkeit des Aufschubs. Das einzige, das ihr ein wenig Trost gewährte, war, daß sie nicht gleich nach der Ankunft vor diesem gefährdeten Wendepunkt in ihrem Leben stehen würde. Sie würde ein paar Tage Zeit haben, sich zu beruhigen.

In der erregten Gemütsstimmung, in der sie sich zur Reise bereit machte, in der sie fuhr und in der sie wieder in ihrer alten Pension in Stockholm umherging, beherrschte sie hauptsächlich ein Gefühl, die heftige Sehnsucht nach einer Freundin.

Sie sehnte sich nach einer Freundin, mit der sie sprechen, der sie die Geschichte ihres Lebens vorlegen konnte und die ihr milde und entschlossen in die Augen sah und ihr sagte, was sie tun sollte. Und sie würde es dann tun, sei es, was es wolle.

Die furchtbare Last, die Verantwortung und die Falschheit würden von ihr genommen und sie würde wieder aufatmen können.

Es war ihr immer so schwer gefallen, einen Entschluß zu fassen. Sie hatte nie recht gewußt, was sie tun sollte, hatte sich nur immer mitziehen lassen.

Und nun verlangte sie mit ihrer ganzen Seele in einer unvernünftigen wilden Sehnsucht nach einer Freundin, die ihr helfen und raten konnte, denn selbst vermochte sie es nicht.

Aber sie hatte nur eine einzige Freundin in der Welt gehabt, Ruth, und die hatte sie verloren. Sie hatte sie betrogen und ihre Freundschaft hatte sie mit so viel Bösem gelohnt, daß jeder Rest früherer Bärtlichkeit aus ihrem Herzen verschwunden sein mußte.

Ja, so mußte es sein. Trotzdem war sie es, an die Ada dachte. Zu ihr verlangte sie mit quälender Sehnsucht. Vielleicht war es doch nicht ganz sicher, daß sie sie zurückstößen würde.

Vor mehr als einem Jahre hatte sie gehört, daß Ruth nicht mehr zu Hause war, sondern sich im Sophienheim befand, um sich zur Krankenpflegerin auszubilden. Es war Adas Schuld, daß das Leben keinen Wert mehr für sie besaß, und darum hatte sie es anderen widmen wollen. Ada hatte ihr soviel Böses zugefügt, wie ein Mensch nur einem anderen zufügen kann, und sie war in ihrem vollen Recht, wenn sie sie hasste und verachtete.

Aber vielleicht würde sie dennoch nicht hart gegen sie sein, wenn sie sah, daß sie unglücklicher war als sie selbst. Vielleicht hatte ihre neue Lebensrichtung sie gelehrt zu vergeben?

Neben dieser Hoffnung leimte in Ada noch eine andere, eine noch leisere und kühnere. Sie war so hochfliegend, daß sie sie

wahnsinnig fand, aber dennoch hatte sie nicht die Kraft, sie gänzlich zu unterdrücken.

Ruth war gut, edelmütig, großdenkend. Vielleicht würde sie wagen, sie nach Sven zu fragen. Und vielleicht würde Ruth etwas von ihm erzählen. Wer konnte wissen, ob sie ihn nicht von ihr sprechen gehört? Und vielleicht . . . vielleicht würde sie sogar einen Gruß Adas überbringen, und ihm sagen, daß sie nicht ganz so schlecht war, wie er glaubte . . .

Vielleicht würde sie ihn noch einmal sehen . . .

Am Morgen nach ihrer Ankunft stand sie zeitig auf. Was geschehen sollte, mußte an diesem Tage geschehen, denn am nächsten war sie nicht mehr Herr über ihre Zeit und sich selbst.

Dann würde er kommen, dem sie ein Recht über Beides gegeben.

Nach ein paar Stunden stand sie in der großen Halle des Krankenhauses und fragte nach ihrer ehemaligen Freundin. Aber sie mußte deren Namen zwei oder drei Personen nennen, eh sie jemand traf, der sie kannte, und dann erfuhr sie, daß Ruth nicht mehr dort sei.

Ruth hatte die anstrengende Arbeit nicht gut vertragen, hatte sich leidend gefühlt, und darum war sie nach einem halben Jahre nach Hause zurückgekehrt.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Augustsonne brannte nicht mehr so heiß, als Ada den wohlbekannten Weg von der Station nach Svanelund wanderte, denn es war gegen 6 Uhr nachmittags. Es hatte eine Weile gedauert, bis sie den Entschluß gefaßt, zu fahren.

Sie war umgekehrt und hatte einen Zug verjäumt, bis sie endlich den Mut aufgebracht hatte, die Fahrt anzutreten. Was geschehen sollte, mußte ja heut geschehen. So ging sie nun hier einher.

Es war beängstigend, an alle zu denken, denen sie begegnen konnte, da sie doch nur eine einzige treffen wollte. Sie fühlte, daß, wenn die kleinen Mädchen ihr entgegengeläufen kämen, sie ihnen kein Wort zu sagen haben würde, und wenn sie den Obersten oder Frau Lindros auf dem Hofplatz sah, dann würde sie gar nicht wissen, wie sie sich hineinwagen sollte.

Aber es war erstaunlich, wie öde und leer es um das Haus war, beinahe ganz so, wie an jenem Morgen, als sie sich von dort wegstahl.

In der Pappelallee war sie keinem einzigen Menschen begegnet, und als sie auf den Hof kam, sah sie auch nur durch eine Tür einige Leute von dem Hofstade. Doch man sah sie nicht und sie ging unbemerkt zur großen Treppe, stieg sie hinauf und blieb in dem hohen kühlen Flur mit den widerhallenden Steinfliesen stehen.

Sollte sie wagen einzutreten?

Da öffnete sich die Speisezimmentür, und da stand die, die sie suchte.

Sie war ganz die gleiche wie früher, nur war vielleicht etwas noch ausgeprägter Aristokratisches in ihrer hellen schönen Erscheinung, und in den Ausdruck war etwas Seelenvolles und Entwickeltes gekommen, wie es nur große Erlebnisse verleihen.

Erstaunt und stumm stand sie da und betrachtete den neu angekommenen Gast, aber sie hatte nicht mehr jenes brennende Antlitz, das Ada zuletzt gesehen und das sie im Wachen und im Traume verfolgt hatte.

Ada versuchte etwas zu sagen, aber sie vermochte kein Wort hervorzubringen. Sie stand nur da und sah sie an, Angst und Sehnsucht in den tränenvollen Augen und ein Zittern um die stummen Lippen.

Da geschah das Unglaubliche, daß die Starrheit mit einemmale aus Ruths Zügen wich, ohne daß eine Bitte ausgesprochen oder ein Wort gewechselt worden wäre, und sie Ada ihre Hand entgegenstreckte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Frühling.

„Der Frühling ist da, der Frühling ist da,
So singen die Kinder vor'm Hause;
Ein Dichter hoch oben im sechsten Stod
Der hört es in seiner Klaus'. —
Wie Frühlingsstimmung durch's Herze ihm da zieht,
Und eh' er noch recht weiß, wie ihm geschieht,
Sitzt er am Schreibtisch, der Verseschmied,
Und schmiedet sein heuriges Frühlingslied.
„Der Frühling ist da, ja ja, ja ja,
Der Frühling, der Frühling, der Frühling ist da.
Es grünen die Wiesen,
Die Blümlein sprießen,
Und der Amsel Schlag,
Und der Lerche Sang,
Und der Amsel Schleg,
Grüßen den herrlichen Frühlingstag.
Die Sonne lacht,
O du Frühlingspracht
Bist die prächtigste aller Prachten!
Der Lenz ist erwacht!
Nach des Winters Nacht
Sprang die Knospe auf ehe wir's dachten.
Es grünet die Flur, und die ganze Natur,
Und die Wälder und Felder sie grünen;
Der Himmel ist blau, gelbglänzend die Au
Von der Frühlingssonne beschienen.
Dich holder Frühling preiset mein Sang,
Der Winter war rauh, und kalt und lang,
Du aber befreiest uns aus der Not,
Der eisige Winter ist tot — ist tot.
Der Frühling ist da, der Frühling ist da,
Lacht laut uns ihm jenen Halleluja.“ —
Das Liedlein will ihm nicht schlecht behagen,
Dum soll auch der Zeitungsmann morgen schon
Allen Leuten ins Haus „den Frühling“ tragen.
Das Lied ist gelungen, er reißt sich die Hände
Ob je man ein schöneres Frühlingslied fände.
Bald wird es gesungen von Kinderzungen
In der herrlichen köstlichen Frühlingszeit —
Da guckt er zum Fenster hinaus — es schneit.

Wiesbaden.

Carl Heinz Hill.

Die Reliquien des Propheten.*)

Von Pascal David.

Wir standen vor dem weiten Komplex von Gebäuden, Höfen, Türmen, Mauern und Gärten, den man das Serail nennt. Mohammed II. hat den Palast im Jahre der Eroberung selbst auf dem ausgedehnten Plan gebaut, den das Forum des Theodosius und das Kapitol Leos des Großen früher eingenommen hatten. Fast 250 Jahre residierten die Kalifen hier; seit Selims III. Ermordung durch die Janitscharen (1808) ist das Serail verödet. Die Frauen des Sultans hausen in einem einsamen Gartenpavillon, eine Handvoll Diener bewacht die Prunkgemächer, eine Wache den Schatz, einige Jnams die Moschee.

Ein plumper, vorspringender Pavillon, „Die hohe Pforte“ oder „Das Tor des Neuhern“ genannt, führt in den ersten Hof, den die Wohnungen der Diener, die Wachzimmer, die Wadestube, die Holz- und Kohlenkammern umschließen. Links liegt die Frenenkirche, jetzt in ein Zeughaus umgewandelt, rechts führt der Weg zum zweiten Tor, Orta Kapussi, das Tor der Mitte ge-

*) Sultan Mohammed V. hat sich beeilt, sofort nach Antritt der Regierung den Mantel des Propheten anzubeten. Der Mantel gehört zu den Reliquien, die allen Mohammedanern heilig sind. Sie werden in der Moschee des alten Serails aufbewahrt, und kein Andersgläubiger darf sie sehen. Pascal David ist, als Türke verkleidet, in die Moschee eingedrungen und beschreibt die Reliquien in den jüngst bei Josef Singer, Strassburg, erschienenen „Türkischen Geschichten“, M. 2.50 broschiert, M. 3.50 gebunden. Ann. d. Med.

nannt. Ein schmaler Gang führt zwischen zwei düstern Türmen hindurch: hier wurden die entlassenen oder in Ungnade gefallenen Würdenträger erwürgt. In dem kleinen Zimmer mit dem eisenvergitterten Fenster oben auf der Brüstung des Vorderturmes hauste der Henter; hatte er sein Werk getan, so besetzte er die Köpfe der Opfer in den runden Nischen der Außenwand. Dann stießen die Janitscharen, die jäbelstirrend die herabgelassene Kalltür umdrängten, ihr Freudengeheul aus und ließen den Padi-schah hochleben, falls sie es nicht vorzogen, ihr blutiges Werk noch dadurch zu krönen, daß sie auch das Leben des „Schatten Gottes“ verlangten.

Beschäftigten Fußes drängen wir uns schnell an den Nachtposten vorüber, durch diese Stätte des Grauens hindurch, und stehen im mittleren Hofe. Eine säulengelegene Galerie umsäumt den weiten Platz, dahinter liegen die Küchen, die Beamtenwohnungen, die Gassen des Divan.

Eine dreifache Zypressenallee verbreitet ein geheimnisvolles Dunkel, der Fuß schreitet auf weichem Moosenboden dahin, murmelnde Springbrunnen spenden belebende Mühlung. Wieder kommen zwei Türme, die ein hohes Tor bilden: Bab-i-seadet, das Tor der Glückseligkeit. Auf den Bänken des Ganges sitzen vier alte Eunuchen, zusammengefallene, welke Gestalten mit spindelbären Beinen, vergilbten Pergamentgesichtern, trahender Stimme, verlebte Ueberbleibsel aus Abd ul Medschis Zeit. An ihnen vorbei treten wir in den inneren Hof. Links liegt die kaiserliche Moschee, nach ihrem kostbaren Inhalt im Volksmund Dikka-i-scherif — wörtlich der verehrungswürdige Mantel — genannt. Mit pochendem Herzen zog ich meine Ueberstühle aus, ließ sie auf dem Marmorboden der Vorhalle stehen und trat in das Allerheiligste ein.

Im ersten Zimmer waren der heilige Mantel Dikka-i-scherif und die heilige Fahne Sandischal-i-scherif der öffentlichen Verehrung ausgestellt, und eine dichte Menge von Andächtigen drängte sich um die Heiligtümer. Der Mantel soll im Harem Mohammeds gewebt, von ihm selbst längere Zeit getragen und darauf einem angesehenen Araber, der sich vom Heidentum zum Islam bekehrt hatte geschenkt worden sein. Mit Tüchern und Ueberzügen vollständig verhüllt, ist er in einem Schrein niedergelegt, der von den Andächtigen geküßt wird. Die Reliquie selbst wird ihnen gar nicht gezeigt. Selbst wenn das geschähe, so wäre eine Untersuchung über die Echtheit oder die Zeit der Verfertigung des Mantels doch trotzdem unmöglich, da sie in der kurzen Zeit des Vorbeigehens an dem Heiligtum nicht bewerkstelligt werden könnte und die Wächter natürlich dessen Verührung oder gar Herausnahme nicht gestatten würden.

Als ich bemerkte, daß die Reliquie selbst nicht gezeigt wurde, ging ich in einem Bogen an ihr vorüber und näherte mich mit den von der Verehrung des Mantels zurückkommenden Gläubigen der heiligen Fahne. Diese ist unter den türkischen Heiligtümern das bekannteste, man nennt sie in Europa gewöhnlich die Fahne des Propheten. Was ich von ihr sah, war wenig genug: ein nageleschlagener Schaf, anscheinend mit Samt überzogen, und eine Fahne aus dunklem, anscheinend grünem Seidenstoff, mit goldenen Inschriften in reicher Stickerei verziert. Zeit und Gelegenheit, weitere Beobachtungen zu machen, waren nicht vorhanden; die Andächtigen drängten unaufhaltsam nach, und der wachhaltende Tempelwächter nötigte jeden zu sofortigem Weitergehen, der seinen Fuß auf die Fahne gedrückt hatte. Nach der Tradition diente die Sandischal-i-scherif ursprünglich als Vorhang vor dem Zelte der Hiescha, Mohammeds Lieblingsgattin, und ging dann als Kriegsfahne in den Besitz und Gebrauch der Ommajaden und Abassiden über, während welcher Zeit sie zu Bagdad und Kairo aufbewahrt wurde. Dort fiel sie im Jahre 1517 bei der Eroberung Ägyptens in die Hände Selims I., der sie nach Damaskus bringen und alljährlich der nach Mekka pilgernden Karawane vorantragen ließ. Murad III. war der erste, der den religiösen Charakter dieser Reliquie zu kriegerisch-politischen Zwecken dienstbar machte, indem er die Fahne nach Ungarn bringen und im Lager der dort kämpfenden Truppen entfalten ließ.

Im letzten russisch-türkischen Krieg hat man mehreremal versucht, den Scheich ul Islam zur Entfaltung der Fahne des Propheten zu bewegen, aber sowohl Heirullah Efendi als auch Kara Halil und Achmed Mukhtar Bei weigerten sich, diese schwere Verantwortung auf ihre Schultern zu nehmen. Es gibt in der Tat kein fürchtbarer Aufgebot zum Kampfe bis aufs Messer, als die Entfaltung der grünen Fahne; jeder Muselman, ob jung oder alt, schwach oder stark, gesund oder krank, arm oder reich, Familienwater oder Junggejelle, ist dann verpflichtet, Haus und Besitz, Amt und Familie zu verlassen und dem Rufe des Rusti Folge zu leisten. Die Entfaltung der Fahne des Propheten kommt somit einer völligen Auflösung aller staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse zugunsten eines Massenkampfes gleich, wenigstens in der Theorie.

Der Strom der Andächtigen lenkte sich jetzt in ein zweites Zimmer, in dem hinter einem grau gestrichenen eisernen Gitter auf einer Tischähnlichen, mit Decken behangenen Erhöhung drei hermetisch verschlossene Glaskästen aufgestellt waren. Sie enthielten die drei großen Reliquien des Propheten.

In dem ersten Kasten befindet sich der Abdruck eines Fußes auf einem Stein; die Tradition behauptet, daß dieser Stein dem Propheten als Stützpunkt gedient habe, als er das himmlische Noß vorat bestieg, um seinen Ritt durchs Paradies anzutreten. Der zweite Kasten enthält den Bart Mohammeds, der nach seinem Tode von seinem Leibhärter Selman zu Gegenwart von Abu Bekr und Ali sorgfältig abgenommen und auf künstliche Weise präpariert wurde. Der dritte Kasten endlich weist einen der vier Zähne auf, die dem Propheten in der Schlacht von Bedr, in der, der Tradition zufolge, der Erzengel Gabriel an der Spitze von 3000 Mann an Mohammeds Seite kämpfte, durch eine Streitart ausgehauen wurden. Von allen drei Reliquien konnte ich nur die äußeren Umrisse erblicken. Einerseits herrschte ein mystisches Halbdunkel in dem heiligen Raum, andererseits ließ die Menge der Andächtigen einem einzelnen nicht Zeit, lange vor dem Gitter zu verweilen, schließlich wagte ich es auch nicht, mein Augenglas hervorzu ziehen, um damit meiner Kurzsichtigkeit zu Hilfe zu kommen. Denn nur sehr wenige Türken tragen Vorkneten, und von diesen würde sich gewiß niemand unterfangen haben, die heiligen Reliquien mit einem solchen Hilfsmittel zu versehen; ich wollte mich also durch eine so auffallende Handlung nicht verdächtig machen. Außerdem — ich sehe keine Schande darin, dies offen zu gestehen — befand ich mich durchaus nicht in einem behaglichen Zustand, sondern in einer sehr lebhaften, nervösen Unruhe, die mir die einzelnen Minuten wie ebensoviel Stunden vorkommen ließ. Ich wußte ganz genau, daß ich im Falle einer Entdeckung für Leib und Seele besorgt sein mußte, und dies Gefühl, so sehr ich es auch zu bemeistern bemüht war, behielt doch schließlich die Oberhand.

Technische Rundschau.

1. Luftbahnen?

Was man im Jahrhundert der Technik dem Publikum anzubieten mag, zeigen einige in der Presse kürzlich aufgelauchte und selbst von Fachblättern gläubig übernommene Mitteilungen über ein von Marburg ausgehendes Unternehmen, die Gründung einer sogenannten Luftbahn. Das Prinzip dieser „Luftbahn“ ist himmlisch einfach. Der oder die Wagen für die Reisenden laufen nicht mehr auf den Schienen, sondern sie werden zur Beseitigung der Reibung an einen riesigen Wasserstoffballon gehängt. Dieser fliegt aber damit nicht einfach davon, — die Luftkrenzer können bekanntlich mit ihrer Geschwindigkeit keinen großen Staat machen, — sondern er läuft zwischen straff gespannten Drahtseilen, die sein Gleis bilden. Er bekommt auch seine Bewegung nicht durch Luftschrauben, sondern durch Rollen oder Mäder, die sich gegen die Drahtseile pressen, um die zur Fortbewegung erforderliche Reibung zu veranlassen, — wohlverstanden dieselbe Reibung, die man einfacher haben kann, wenn man die Wagen gleiten läßt, wo sie hingehören, auf den Schienen.

Die Väter des Luftprojekts bilden sich aber ein, auf ihre Weise mit weniger Reibung auszukommen. Sie haben angeblich nur die künstlich erzeugte Reibung an den Drahtseilen und den Luftwiderstand zu überwinden, und wollen mit 200 Kilometer Geschwindigkeit fahren. Nun haben eingehende Versuche längst erwiesen, daß bei solchen Geschwindigkeiten schon der Luftwiderstand einer Lokomotive mehr Kraft als die ganze Schwere und Reibung verzehrt. Wie verschwindend klein sind aber Stirn- und Seitenflächen eines Zuges gegen die eines Reisenballons, der ein paar Waggons mit Menschen, Motoren usw. tragen soll? Ein paar Tausend Pferdekraften wären mindestens erforderlich, diesen Luftwiderstand zu überwinden, wenn die Schnelligkeit nur der eines D-Zuges gleichkommen soll, von 200 Kilometern ganz zu schweigen! Soll der Ballon diese Maschinen auch noch tragen? — Es soll zunächst eine kleine Bahn dieser Art von Marburg nach dem Frauenberge geführt werden, um die Ausführbarkeit des Projektes zu beweisen. Die braucht man nicht erst zu beweisen, ausführen läßt sich ziemlich alles; es fragt sich nur, ob es irgend einen Nutzen hat. Vermutlich wird ein neues Spielzeug für die großen Kinder dabei herauskommen.

2. Der Erfinder der Dynamitkanone.

In Newyork starb vor kurzem im Alter von sechzig Jahren der Major G. L. O. Zaluski. In Preussisch-Polen geboren, kam er als Kind von vier Jahren nach Amerika, nahm als Freiwilliger unter General Nelson Miles am Bürgerkriege teil und trat später

als Berufssoldat in die Armee ein. Sein Tod ruft jetzt die Erinnerung an jene Erfindung wieder wach, durch die Zaluski in den Achtziger- und Neunzigerjahren viel von sich reden machte und besonders in Marinekreisen große Hoffnungen erweckte: die Dynamitkanone. Gevißermaßen ein Lufttorpedogeschütz, sollte sie große Sprenggeschosse durch Luftdruck schleudern, und in den Vereinigten Staaten glaubte man mit ihrer Hilfe ein Uebergewicht über die üblichen Torpedoboote zu erlangen. Das Geschütz hatte 33 Zentimeter Kaliber, und die Sprenggeschosse, die Dynamitladungen von 25 bis 227 Kilogramm enthielten, wurden durch einen Luftdruck von 70 Atmosphären aus der Mündung geschleudert. Die leichteren Geschosse erreichten 5000 Meter Schußweite. Es wurde 1890 der „Dynamitkreuzer“ „Vesuvius“ als Anfang einer neuen Schiffs-Klasse gebaut, mit 21 Seemeilen Geschwindigkeit und einigen Dynamitkanonen. Aber die Zielsicherheit blieb unbefriedigend. Später hat man die Dynamitkanone in der Küstenverteidigung der Union verwendet, aber die erwartete Ausdehnung ihrer Anwendung ist ausgeblieben.

Am Familientisch.

Auflösung zu Nr. 100.

Gleichung:

Geschoß.

Zahlenquadrat:

1	3	5	7	9	11	13
5	7	9	11	13	1	3
9	11	13	1	3	5	7
13	1	3	5	7	9	11
3	5	7	9	11	13	1
7	9	11	13	1	3	5
11	13	1	3	5	7	9

Wichtige Lösungen sandten ein: A. Mander-Wiesbaden. — Ph. Nikolai-Wiesbaden. — Chr. Mehler-Wiesbaden. — Sch. Dienstbach-Wiesbaden. — Erich Demmer-Wiesbaden. — S. Schent-Wiesbaden. — W. Walter-Wiesbaden. — A. Wilms-Sonnenberg. — E. Maurer-Schierstein. — S. Wagner-Dohheim. —

Wortspielrätsel.

Es sind 9 Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort von der Bedeutung unter b zu suchen. Die hierbei neu eingefügten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang eine wichtige politische Einrichtung.

a	b
1. Gewässer.	Naubbogel.
2. Tierischer Stoff	Form des Wassers.
3. Stadt in der Schweiz	Körperteil.
4. Teil der Schiffsausrüstung	Stück Land.
5. Gehölz	Vogel.
6. Fluß in Deutschland	Getreideart.
7. Fest	Kriechtiere.
8. Kopfbedeckung	Pflanzenteil.
9. Gebirge	Wasserpflanzen.

Gleichung.

Wer darauf hält, wird sehr geachtet.
Wer darauf steht, nach Beute trachtet.

Bilderrätsel.



Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.